



Center for Research in Economics, Management and the Arts

Plädoyer für die Marktwirtschaft

René L. Frey

Kolumne erschienen in Basler Zeitung, 30. März 2009

CREMA Beiträge zur aktuellen Wirtschaftspolitik No. 2009–01

Plädoyer für die Marktwirtschaft

René L. Frey

em. Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Basel.

CREMA – Center for Research in Economics, Management and the Arts, Basel/Zürich

Hat die Marktwirtschaft abgedankt? Angesichts der jüngsten Finanzkrise und der durch sie ausgelösten Wirtschaftskrise wird diese Frage von vielen Laien mit Ja beantwortet. Unter den Nationalökonomern sind nur wenige dieser Meinung. Wie lässt sich in der heutigen Situation das marktwirtschaftliche System rechtfertigen?

Als Erstes ist festzuhalten, dass die Volkswirtschaften der westlichen Welt schon lange keine reinen Marktwirtschaften mehr sind. Angesichts von Staatsanteilen von je nach Abgrenzung 30 bis 50 Prozent des Bruttoinlandsprodukts muss man realistischerweise von gemischten Wirtschaftssystemen sprechen. Erst recht gilt dies, weil alle Sektoren mehr oder weniger stark staatlich reguliert werden, angefangen von der Landwirtschaft über den Infrastrukturbereich bis zum Finanzsektor.

Zweitens ist in der Wirtschaftswissenschaft heute unbestritten, dass dem Staat für das gute Funktionieren der Marktwirtschaft eine wichtige Rolle zukommt. Marktwirtschaft bedeutet nicht Absenz des Staates. Damit die Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen effizient erfolgen kann, braucht es «Spielregeln». Diese müssen durch den Staat aufgestellt, überwacht und nötigenfalls hoheitlich durchgesetzt werden. Der hohe Wohlstand der Schweiz ist massgeblich darauf zurückzuführen, dass wir im Grossen und Ganzen über ein im internationalen Vergleich gutes Eigentums-, Haftungs-, Gesellschafts-, Zivil- und Strafrecht verfügen und die entsprechenden Regeln meist eingehalten werden. Dies erleichtert die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Produzenten und Konsumenten, Sparern und Investoren. Dank tiefer Transaktionskosten erfolgen die Millionen von Einzelentscheidungen, die tagtäglich gefällt werden, reibungslos. Nur in den wenigsten Fällen treten Konflikte auf, die durch Gerichte gelöst werden müssen.

Das marktwirtschaftlich-kapitalistische Wirtschaftssystem führt jedoch nur dann zu befriedigenden Ergebnissen, wenn über das allgemeine Wirtschaftsrecht hinaus weitere Bedingungen erfüllt sind. Ist dies nicht der Fall, kommt es zu Marktversagen und Wohlstandsverlusten.

- Es braucht eine *stabile Geld-, Kredit- und Währungsordnung*. Die Zentralbanken haben die Aufgabe, die Geld- und Kreditversorgung auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft auszurichten,

konkret Inflation und Deflation, indirekt auch Arbeitslosigkeit, zu verhindern und ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu ermöglichen.

- Es muss *Konkurrenz* herrschen. Die staatliche Wettbewerbspolitik muss Monopole und Kartelle verhindern und für freien Marktzugang sorgen. Einzelne Unternehmungen dürfen nicht so gross werden, dass sie ein Systemrisiko bergen.
- Es darf *keine externen Effekte* geben. Um Marktverzerrungen zu verhindern, müssen externe Kosten (z.B. durch Anwendung des Verursacherprinzips im Verkehrs- und Umweltbereich) internalisiert und externe Erträge (z.B. im Forschungsbereich) abgegolten werden.
- Die *Einkommensverteilung* muss als *gerecht* empfunden werden. Damit das marktwirtschaftliche System gesellschaftlich und politisch akzeptiert wird, muss der Staat Einkommen von den wirtschaftlich Starken zu den wirtschaftlich Schwachen umverteilen.

Die derzeitigen Probleme der Wirtschaft sind unter anderem darauf zurückzuführen, dass einige der aufgezählten Marktoraussetzungen mangelhaft ausgestaltet sind oder missachtet werden. Es ist wie beim Fussball: Dieser Sport ist darum attraktiv, weil die Regeln klar sind und Schiedsrichter dafür sorgen, dass sie eingehalten werden. In der Wirtschaft ist dies teilweise noch nicht, teilweise nicht mehr der Fall. Dazu ein paar Stichworte: unzureichende Haftungsregeln, Missverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung (z.B. Boni-Problematik), fehlende Anwendung des Verursacherprinzips, monopolistische und kartellistische Elemente, Grossunternehmungen als Systemrisiken, Wirtschaftsdelikte (z.B. Missbrauch des Bankgeheimnisses).

In dieser Situation gibt es grundsätzlich zwei Auswege: Entweder wird das marktwirtschaftliche durch ein anderes Wirtschaftssystem ersetzt. Oder man verbessert die «Spielregeln». Der erstgenannte Ausweg ist höchst riskant; weder die Planwirtschaft noch der Sozialismus noch irgendwelche sogenannten Dritten Wege waren erfolgreich. In Abwandlung einer Feststellung von Winston Churchill zur Demokratie gilt: Die Marktwirtschaft ist das schlechteste Wirtschaftssystem – mit Ausnahme aller anderen, die bereits ausprobiert worden sind. Hegen und pflügen wir sie!